



**Wartburg-Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern e.V. (Hrsg.); Tiere auf Burgen und frühen Schlössern** (Forschungen zu Burgen und Schlössern 16); Petersberg: Michael Imhof Verlag 2016; 303 S., 304 Abb.; ISBN 978-3-7319-0048-1; € 39,95

Unser Verhältnis zu Tieren ist paradox. Während Hunde und Katzen nach wie vor zu unseren beliebtesten Gefährten zählen und in vielen deutschen Haushalten leben, begegnen uns Nutztiere überwiegend in Form von Milch- und Fleischprodukten. Vielen fällt es daher schwer, ihren Konsum von Fleisch, Milch und Eiern mit den zumeist unwürdigen Lebensbedingungen der Tiere in der Massentierhaltung in Verbindung zu bringen. Diese Entfremdung von Mensch und Nutztier ist kein neues Phänomen. Umso erstaunlicher erscheint es, dass in Deutschland erst im Jahr 2010 eine erste sozialwissenschaftliche Forschergruppe zur Untersuchung von Mensch-Tier-Beziehungen, die ‚Group for Society and Animal Studies‘ an der Universität Hamburg, eingerichtet wurde. In der englischsprachigen Forschung wurde einige Jahre zuvor bereits der ‚animal turn‘ ausgerufen.<sup>1</sup> Im Zuge dieses Trends in den Sozialwissenschaften hat auch die Geschichtswissenschaft sich vermehrt wieder den Tieren zugewandt.<sup>2</sup>

Vor dem gesellschaftspolitisch aufgeladenen Anspruch des ‚animal turn‘ wirkt der jüngst erschienene Tagungsband *Tiere auf Burgen und frühen Schlössern* der Wartburg-Gesellschaft auf den ersten Blick fast ein wenig romantisch. Auf dem Cover ist ein Fresko Moritz von Schwinds (1804–1871) aus dem Landgrafenzimmer der Wartburg zu sehen. Dargestellt ist eine sagenhafte Episode aus dem Leben des Thüringischen Landgrafen Ludwig (1200–1227), der durch sein herrschaftliches Auftreten einen entkommenen Löwen in die Knie zwingt. Das gut gewählte Coverbild verweist bereits auf das zentrale Motiv des Tagungsbandes, der natürlich nicht nur von Tieren, sondern vor allem vom Verhältnis von Mensch und Tier im Lebensumfeld der Burgen und Schlösser handelt. Damit ist diese Publikation inhaltlich ein Beitrag zu den ‚Human-Animal Studies‘ aus Sicht der Burgenforschung. Daniel Burger verzichtet in seiner Einführung *Tiere auf Burgen und frühen Schlössern – (k)ein neues Thema?* (15–22) aber erfreulicherweise darauf, sich auf theoretischer Ebene an diesen ‚turn‘ der Geschichtswissenschaft anzuhängen. Burger eröffnet den Tagungsband vielmehr mit einer Einordnung des Themas in die traditionell ohnehin interdisziplinäre und stark objektbezogene Burgen- und Residenzenforschung, die sich in den letzten 20 Jahren

1 Vgl. Harriet Ritvo, „On the Animal Turn“, in: *Daedalus* 4 (2007), S. 118–122. Als Einführung in die Animal Studies auch *Human-Animal Studies. Über die gesellschaftliche Natur von Mensch-Tier-Verhältnissen*, hrsg. von Chimaira – Arbeitskreis für Human-Animal Studies, Bielefeld 2011.

2 Einen aktuellen Überblick bietet *Tiere und Geschichte. Konturen einer „Animate History“*, hrsg. von Gesine Krüger, Aline Steinbrecher und Clemens Wischermann, Stuttgart 2014. Zum Tier im höfischen Kontext, zu dem natürlich auch Burgen und Schlösser gehören, fand jüngst an der LMU München die Tagung ‚Animals at Court‘ statt (08.12.2016–10.12.2016). Zum Tagungsprogramm siehe <http://www.hsozkult.de/event/id/termine-32660> (zuletzt aufgerufen am 27.04.2017).



Schloss Weikersheim,  
Hauptsaal (102)

auf vielfältige Weise mit den Aspekten des Lebens und Wohnens auf Burgen und Schlössern beschäftigt hat.<sup>3</sup>

Der thematische Teil des Tagungsbandes umfasst 23 Aufsätze in deutscher, englischer und französischer Sprache und gliedert sich in die vier Bereiche *Einführung*, *Bildliche und plastische Darstellungen von Tieren*, *Tiere zur Repräsentation* und *Tiere als Nahrungsquelle*. Die Bandbreite der Beiträge ist groß und die Zuordnung zu diesen Oberkategorien eher grob gehalten. Die Themen reichen von der angenommenen Bedeutung oder Symbolik bestimmter Tiere über Tiere als Statussymbol bis hin zur Rolle von Tieren in der alltäglichen Bewirtschaftung der Burgen. Entsprechend liegt die große Stärke dieses Tagungsbandes in seiner Vielfältigkeit. Hier wird an zahlreichen Einzelbeispielen vom 11. bis 17. Jahrhundert ganz grundsätzlichen und kaum erforschten Fragen nachgegangen, die insgesamt gute Einblicke in das Mensch-Tier-Verhältnis in Mittelalter und Früher Neuzeit ermöglichen. Eine langatmige inhaltliche Nacherzählung erscheint mir angesichts der Fülle an Beiträgen hier wenig sinnvoll.<sup>4</sup> Angesichts der interdisziplinären Ausrichtung des Tagungsbandes beschränke ich mich im Folgenden daher auf eine Vorstellung einiger ausgewählter Beiträge, die unmittelbar einen kunsthistorischen Bezug haben oder aufgrund ihrer Ergebnisse weitere Anknüpfungspunkte für die Kunst- und Architekturgeschichte bieten.

Günter Schuchardts und Hilmar Schwarz' Aufsatz *Pferde und Esel, Löwe, Bären, Tauben – Tiere auf der Wartburg* (34–43) bildet den Auftakt zu einem grundsätzlichen Überblick über die vorhandenen Tiere auf Burgen, ihre jeweilige Funktion und vor allem ihre damit verbundene räumliche Verortung. Gleich zu Beginn brechen die Au-

3 Hier sei als ein Beispiel unter vielen verwiesen auf *Alltag auf Burgen im Mittelalter* (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e.V. 10), hrsg. von Joachim Zeune, Braubach 2006. Mehrere Beiträge zu diesem Band befassen sich bereits mit dem Thema ‚Ernährung‘ und damit auch mit Nutztieren auf Burgen.

4 Das vollständige Inhaltsverzeichnis steht auf der Homepage des Imhof Verlages zur Verfügung: [https://www.imhof-verlag.de/media/catalog/product/presse/a004f9842812ed1419b-7d5c1023c6184\\_Tiere%20auf%20Burgen%20Inhalt.pdf](https://www.imhof-verlag.de/media/catalog/product/presse/a004f9842812ed1419b-7d5c1023c6184_Tiere%20auf%20Burgen%20Inhalt.pdf) (zuletzt aufgerufen am 27.04.2017).



Grabstein des Hundes Stutzel,  
17. Jahrhundert (112)

toren mit einer liebgewonnenen Vorstellung: Auf die herrschaftliche Tafel der Wartburg und vergleichbarer Anlagen kamen vom 12. bis 15. Jahrhundert überwiegend Schweine und Rinder, nicht etwa bei der Jagd erlegte Wildtiere, auch wenn letztere in der bildlichen Ausstattung von Burgen sehr präsent sind. (34) Die archäozoologische Auswertung von Abfallgruben ist für die Rekonstruktion der Speisegewohnheiten unverzichtbar. Auch wenn Tierhaltung zur Versorgung des Hofes sicherlich immer fester Bestandteil der Burg als Wirtschaftsraum war, lassen sich Ställe für Nutztiere auf der Wartburg bis zum 17. Jahrhundert nicht konkret lokalisieren. Die Unterbringung der Pferde können die Autoren hingegen seit dem frühen 16. Jahrhundert überzeugend nachvollziehen. 1552/53 wurden beispielsweise 20 Stellplätze für Pferde im Keller des Palas eingerichtet. (35) Den Marstall mit anderen Funktionen wie Lageräumen zu kombinieren ist auf Burgen und Schlössern üblich, die Unterbringung im Palas deutet auf der Wartburg eher auf ein Platzproblem angesichts gestiegener Repräsentationsanforderungen und damit einer höheren Anzahl an Pferden hin.

Nachdem Schuchardt und Schwarz die Tiere auf der Wartburg anhand von Inventaren in den Baulichkeiten der Burg verortet haben, wünscht man sich als Leser/In eigentlich einen weiterführenden Vergleich mit anderen Anlagen – vorerst bleibt es beim exemplarischen Überblick. Während die Architekturgeschichte sich zwar anhaltend der Rekonstruktion der Wohnverhältnisse, genauer der räumlichen Struktur von Burgen und Schlössern und ihrer sozialwissenschaftlichen Analyse widmet und zu dieser ‚Raumforschung‘ einen eigenen Forschungszweig ausgebildet hat,<sup>5</sup> ist die vergleichende Untersuchung der ‚tierischen Räume‘ nach wie vor ein Desiderat. An verwertbaren Quellen mangelt es indessen nicht. Die meisten Burg- und Schlossin-

5 Grundlegend dazu *Architecture et vie sociale. L'organisation intérieure des grandes demeures à la fin du Moyen Age et à la Renaissance, actes du colloque tenu à Tours du 6 au 10 juin 1988* (De Architectura 6), hrsg. von Jean Guillaume, Paris 1994 sowie für den deutschsprachigen Raum Stephan Hoppe, *Die funktionale und räumliche Struktur des frühen Schlossbaus in Mitteldeutschland, untersucht an Beispielen landesherrlicher Bauten der Zeit zwischen 1470 und 1570* (Veröffentlichungen der Abteilung Architekturgeschichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität Köln 62), Köln 1996.



Ringgenberg, Südfassade  
mit Nischen (145)

ventare, die zusammen mit bauarchäologischen Befunden die wertvollste Quelle bei der Erschließung der funktionalen Struktur darstellen, enthalten ab dem 16. Jahrhundert auch Auflistungen der Wirtschaftsgebäude und Ställe.

Der Beitrag *Tier, Trophäe, Tradition – Jagdwild und seine Darstellung auf mitteleuropäischen Burgen und Schlössern im 15. und 16. Jahrhundert* (97–109) von Heiko Lass ist wie mehrere Aufsätze des Tagungsbandes dem Thema der Tierdarstellung gewidmet. Jagdszenen sind im herrschaftlichen Bereich das ganze Mittelalter über bereits ein Standardthema der bildenden Kunst, wie auch Lass betont – erinnert sei nur an die bekannte Ausmalung der Burg Runkelstein aus dem 14. Jahrhundert. (98) Der Schwerpunkt dieses Beitrags liegt aber auf der Inszenierung von Wild und Trophäen in der Raumausstattung, die im wahrsten Sinne des Wortes die Grenzen des Raums aufbrechen. Seit der Zeit um 1500 ist an den Fürstenhöfen das starke Anwachsen von Trophäensammlungen, vor allem von Geweihen, zu verzeichnen. Die Wettiner, die das Reichsjägermeisteramt innehatten, waren führend auf diesem Gebiet.<sup>6</sup> Solche Jagdtrophäen wurden allerdings nicht nur gesammelt und an den Wänden in Burgen und Schlössern als losgelöste Objekte präsentiert, sie wurden auch zur Ergänzung von gemalten oder plastisch ausgearbeiteten Darstellungen von Jagdwild verwendet. Ein großes Verdienst des Aufsatzes ist es, einige dieser Beispiele, die sonst eher einem eingeschränkten Kreis von SpezialistInnen bekannt sein dürften, zu versammeln. Der Verweis auf die Hirsch-

6 Vgl. Heiko Lass, „Die Selbstdarstellung des Erzjägermeisters im 16. Jahrhundert“, in: *Vorbild, Austausch, Konkurrenz. Höfe und Residenzen in der gegenseitigen Wahrnehmung* (Residenzenforschung 23), hrsg. von Werner Paravinici, Jörg Wettlaufer, Ostfildern 2010, S. 193–220.



Veste Heldburg, Wirtschaftshof, ‚Neuer Bau‘ (190)

galerien französischer Königsschlösser (102), in denen Jagdtrophäen ebenfalls dreidimensional präsentiert wurden, deutet das Potenzial zu weiterer internationaler Forschung auf diesem Gebiet an. Abschließend erörtert Lass die Jagdbilder und Trophäen im Kontext der landesherrlichen Memoria als Teil des landesherrlichen Selbstverständnisses und ordnet die visuelle und materielle Überlieferung damit überzeugend in ihren Sinnzusammenhang ein. Über den Bereich der Tierdarstellungen und Jagdtrophäen hinaus sind die besprochenen Beispiele für die Frage nach plastischer Raumgestaltung im Profanbau ein weiterer Ansatzpunkt für die Kunstgeschichte.

An diesen Aufsatz zu Jagdwild und Trophäen auf Burgen schließt mit Elizabeth den Hartogs *The dog burials at the castle of Arkel in Gorinchem. A study on the status of dogs in the Middle Ages* unmittelbar ein weiterer Beitrag zu Tieren im höfischen Kontext an (111–118). Ausgangspunkt den Hartogs ist der spannende archäologische Fund dreier spätmittelalterlicher Bestattungen von Hunden auf dem Areal des 1412 zerstörten Schlosses von Arkel. Es handelt sich dabei um das älteste bekannte Beispiel solcher Haustierbestattungen in den Niederlanden. Friedhöfe für Haustiere adeliger Besitzer, vor allem für liebgewonnene Pferde und Hunde, kennen wir sonst erst ab dem 18. Jahrhundert in großer Zahl. Die Wissenslücke zu frühneuzeitlichen Tiergrabmälern versucht aktuell auch Fabian Jonietz am KHI in Florenz mit seinem Forschungsprojekt ‚Tiermemoriale der Vormoderne‘ zu füllen.<sup>7</sup> Eines der schönsten Zeugnisse, das den Hartog anführt, ist wohl der Grabstein für den Hund ‚Stutzel‘. Stutzels Frauchen und Herrchen, der fürstlich-sächsische Jäger Christoph von Wangenheim und seine Frau, ließen das 77cm hohe Denkmal 1630 im Park von Schloss Winterstein im heutigen Thüringen errichten. Stutzels Grab sollte allerdings nicht als Kuriosum missverstanden werden. Vielmehr eröffnet uns der sorgsame Umgang mit Jagd- und Schoßhunden tatsächlich einen tiefen Einblick in das Verhältnis von Men-

<sup>7</sup> Jonietz trug im Rahmen der Tagung ‚Animals at Court‘ (wie Anm. 2) im Dezember 2016 zum Thema ‚Death and Memoria of Animals at Early Modern Courts‘ vor.

schen und Tieren „of high status“ (111) in Mittelalter und früher Neuzeit. Von den archäologischen Spuren der Hundegräber in Gorinchem schließt den Hartog den Kreis mit einer kunsthistorischen Betrachtung von Hunden auf Grabmalern von Menschen. Seit der Mitte des 13. Jahrhunderts verbreitete sich das Motiv des Hundes, der zu Füßen seines verstorbenen Besitzers liegt, ausgehend vom französischen Hof. Den Hartog verweist zurecht auf die Austauschbarkeit des Hundes mit anderen Tieren wie Löwen oder persönlichen Wappentieren und deutet daher den Hund in der Grabskulptur folgerichtig auch als ein Zeichen von Status und nicht als ein Symbol der Treue (116), wie die Kunstgeschichte mit Bezug auf Erwin Panofskys Interpretation der Arnolfini-Hochzeit gerne angenommen hat.<sup>8</sup>

Neben Hunden stellten Pferde die bedeutendste Gruppe repräsentativer Tiere auf Burgen und Schlössern dar. Magdalena Bayreuthers Aufsatz *Leib Klepper und Maßquerathen-Zeug: Pferdehaltung auf der Plassenburg zu Kulmbach im 15.–17. Jahrhundert* ist den Pferden und den mit der Pferdehaltung verbundenen Bauten gewidmet und vertieft die Erläuterungen von Schuchardt und Schwarz zu den Tieren auf der Wartburg. (119–131) Bayreuther legt den Fokus auf die fürstlichen Leibpferde und weniger auf die übrigen Reit- und Lastpferde, die außerhalb der Kernburg untergebracht waren.<sup>9</sup> Angesichts der baulichen und schriftlichen Überlieferung ist die Plassenburg hinsichtlich der Pferdehaltung ein lohnendes Objekt für eine Mikrostudie. So kann Bayreuther auf der Plassenburg bis zum 17. Jahrhundert drei feste Pferdeställe sowie einen herrschaftlichen Marstall in der Stadt Kulmbach nachweisen. (121) Im 17. Jahrhundert ließ Markgraf Christian ein Reithaus errichten, das sich heute aber nicht mehr lokalisieren lässt. Für die Pferdehaltung ebenfalls unabdingbar waren Pferdeschwemmen zur Säuberung der Tiere. Auf der Plassenburg ist eine Pferdeschwemme seit der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts belegt, die im 17. Jahrhundert ummauert wurde. Diese Pferdeschwemme lag außerhalb der Burg in der Nähe des ehemaligen Wagenschuppens. (123) Neben der repräsentativ gestalteten Pferdeschwemme der Zeit um 1600 in der Vorburg der Festung Marienberg in Würzburg verweist Bayreuther auf die Pferdeschwemme der Veste Heldburg, die mitten im Hof der Hauptburg lag. (130, Anm. 24) Als weiterer Vergleich ließe sich noch die Pferdeschwemme im äußeren Burghof von Schloss Colditz in Sachsen ergänzen, die sich in der Nähe des Marstalls befand. Die Colditzer Pferdeschwemme diente wie viele andere Pferdeschwemmen als Brauchwasserspeicher. Unter der Kurfürstinwitwe Sophie von Brandenburg (1568–1622) wurde der hölzerne Röhrenkasten des 16. Jahrhunderts durch ein steinernes Becken ersetzt, das wie die Schwemme auf der Plassenburg eine Einfassung erhielt.<sup>10</sup> Besonders hilfreich ist in Magdalena Bayreuthers Beitrag die tabellarische Übersicht über die

8 Erwin Panofsky, *Early Netherlandish Painting*, Bd. 1, Cambridge Mass. 1953, S. 203.

9 Vgl. Magdalena Bayreuther, „Breeding Nobility. Raising Horses at Early Modern German Courts“, in: *Animals and Early Modern Identity*, hrsg. von Pia F. Cuneo, Farnham u. a. 2014, S. 109–129.

10 Die Colditzer Pferdeschwemme wurde 2006 archäologisch untersucht. Zu den Ergebnissen der Grabung, der Auswertung der Schriftquellen und des Planmaterials siehe Regina Thiede und Yvonne Heine, „Die Wiederentdeckung der Pferdeschwemme des Schlosses Colditz“, in: *Jahrbuch der Staatlichen Schlösser, Burgen und Gärten in Sachsen* 15 (2007/8), S. 75–81.

Nutzung der Plassenburg unter den einzelnen Markgrafen und die damit verbundene Anzahl der Pferde vor Ort. Gelungen ist auch die darauffolgende kulturgeschichtliche Einordnung der markgräflichen Pferdehaltung, wobei Bayreuther hier die Rolle der Pferde bei fürstlichen Hochzeiten sowie das Reitzubehör der Rüstkammer nach einem Inventar von 1623 in den Blick nimmt. (126)

Den Reigen der repräsentativen Tiere führt Daniel Burger mit *Burgen, Bären, Bestien – Wilde Tiere auf Burgen* fort. (132–140) Neben Tiergärten (Jagdparcs), in denen Jagdwild, aber auch Pfauen und andere Vögel gehalten wurden, waren repräsentative Tiergehege mit Raubtieren, vorzugsweise Bären oder Löwen, fester Bestandteil der höfischen Repräsentation in Mittelalter und Früher Neuzeit. Die große Fülle an schriftlichen Belegen ab dem 12. Jahrhundert, die Burger in seinem Aufsatz versammelt, zeichnet überzeugend das Bild einer höfischen Gesellschaft, in der der Besitz von Menagerien und exotischen Tieren zum Alltag gehörte und eine lange Tradition hatte. Die Tiere wurden gehalten, verschenkt, auf Reisen mitgenommen und besaßen ihren festen Platz in der Zurschaustellung der fürstlichen Magnifizienz. (134) Verglichen zur Haltung von Raubkatzen fällt die schriftliche Überlieferung zu Bären auf Burgen laut Burger ungleich schlechter aus. Für Sachsen ist seit dem frühen 15. Jahrhundert die Anlage von ‚Bärengräben‘ belegt. Der prominenteste darunter ist sicherlich der Bärenzwinger auf Schloss Hartenfels in Torgau, der bis heute in Funktion ist. Damit nicht der falsche Eindruck entsteht, die Haltung von wilden und ‚gefährlichen‘ Tieren wie Raubkatzen oder Bären sei ausschließlich ein Betätigungsfeld von Fürsten und damit Ausdruck einer männlichen Tugend gewesen, möchte ich hier als ein Beispiel unter vielen auf Katharina von Braunschweig-Lüneburg (1395–1442) verweisen. Die Frau von Markgraf Friedrich IV. von Meißen (1370–1428, ab 1425 Kurfürst Friedrich I. von Sachsen) hielt an ihrem Hof in Grimma mindestens einen Bären.<sup>11</sup>

Nachdem die erste Hälfte des Tagungsbandes überwiegend von Tieren handelt, die wir üblicherweise mit Burgen als Wirtschafts- und Herrschaftsort verbinden, folgen zwei Aufsätze zur Vogelhaltung. Dabei lenken vor allem Armand Baeriswyl und Thomas Biller mit ihrem Beitrag *Die Burg Ringgenberg des Minnesängers Johannes – unzugängliche Nistlöcher an Burgen und mittelalterlichen Wehrbauten* die Aufmerksamkeit auf ein bisher noch nicht systematisch erforschtes Phänomen. (141–152) Ausgangspunkt sind bauarchäologischen Untersuchungen an der Burg Ringgenberg am Brienzersee in den Jahren 2006 bis 2008. Hauptbau der Anlage ist der dreigeschossige Ostturm, der in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts vollendet wurde (145) und heute noch bis zum dritten Geschoss erhalten ist. Dieses obere Geschoss nahm allein einen großen, unbeheizten Saal mit großen Rechteckfenstern auf. (144) Schon dieser Befund spricht für eine exklusive Nutzung des Turms als Festbau für „höfische Sommerfeste mit Gesang und Musik“, wie die Autoren formulieren. (145) Die Besonderheit dieses Turms sind allerdings 56 ins Mauerwerk eingelassene Nischen zwischen den Saal-

11 Hofhaltungsrechnung Nov 1422 – Nov 1423 (ThHStA Weimar Reg. Bb. Nr. 5655), fol. 134v, zit. n. Hubert Ermisch, „Kurfürstin Katharina und ihre Hofhaltung“, in: *Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde* 45 (1924), S. 47–79, hier: S. 75.

fenstern und der abschließenden Plattform, die von Baeriswyl und Biller als Nistplätze für Vögel interpretiert werden. Die Gesellschaft konnte so nicht nur den Blick von der Dachterrasse über den See genießen, sondern zur Unterhaltung auch Beizjagd betreiben. Die Autoren formulieren ihre (gewohnt gut begründete) These zunächst zwar vorsichtig, aus Sicht der Residenzen- und Hofforschung, die zumeist leider nur Jagd- und Lusthäuser ab dem 15. Jahrhundert im Blick hat, ist die Herleitung völlig überzeugend und konsequent. Auch die Zuschreibung des Turmausbaus an den weltläufigen Johannes von Ringgenberg (um 1270–1351), der als Minnesänger im ‚Codex Manesse‘ auftritt, passt ins Bild. In Teil II des Beitrages trägt Thomas Biller eine Reihe Vergleichsbeispiele von Schottland bis Italien zwischen dem 11. und 14. Jahrhundert zusammen und unterstreicht damit, dass es sich bei den eingebauten Nistlöchern um eine weit verbreitete Praxis handelte. Den Beitrag zu diesem spannenden Thema beschließt Biller mit einer Reihe offener Fragen, die das Potenzial zur weiteren Forschung aufzeigen.

Die Rubrik *Tiere als Nahrungsquelle* eröffnet Claudia Hagenguth mit einer Untersuchung des Wirtschaftshofs der Veste Heldburg im heutigen Thüringen.<sup>12</sup> (183–193) Auch die Heldburg eignet sich aufgrund des Quellenreichtums gut für eine Mikrostudie. Im Gegensatz zur Burg, die seit September 2016 das ‚Deutsche Burgenmuseum‘ beherbergt, war der Wirtschaftshof bisher kaum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen. Damit stellt der Aufsatz einen wichtigen Beitrag zum Themenfeld der Wirtschaftsbauten und Vorwerke dar, die sowohl von der Burgenforschung als auch von der allgemeinen Architekturgeschichte bisher vernachlässigt wurden. Hagenguth gelingt es, die funktionale Gliederung des als ‚Neuer Hof‘ bezeichneten Vorwerks nach einer Beschreibung von 1664 vom Amtshaus über Marstall und Zeughaus bis zum Schaf- und Schweinestall zu rekonstruieren. (184) Der Neue Hof bestand bereits im 15. Jahrhundert, wurde aber wie die Veste Heldburg in den 1560er Jahren unter Herzog Johann Friedrich II. von Sachsen (1529–1595) ausgebaut, um die Versorgung der Hofhaltung zu gewährleisten. Aus Hagenguths Beschreibung des Baubestands wird ersichtlich, dass es sich bei solchen frühneuzeitlichen Vorwerken gemessen an ihrer Größe und baulichen Qualität um anspruchsvolle Anlagen handelte. Wirtschaftshöfe sind als Nutzbauten essentieller Bestandteil fürstlicher Repräsentation. Zu diesem grundlegenden Verständnis gehört auch die baulich enge Verbindung von Fürst und Wirtschaftshof. Nicht nur der Amtmann besaß sowohl Wohn- und Arbeitsräume im ‚Neuen Bau‘ des Vorwerks als auch auf der Burg, im Obergeschoss des ‚Neuen Baus‘ war ebenso ein vollständiges fürstliches Appartement mit Tafelstube vorhanden. (189) Hagenguth beschließt ihre Ausführungen mit einem Plädoyer für die systematische Erforschung frühneuzeitlicher Wirtschaftshöfe, die mangels öffentlicher und wissenschaftlicher Aufmerksamkeit „zu den stark gefährdeten Baugruppen“ gehören. (191) Diesem

---

12 Claudia Hagenguth arbeitet aktuell an einer Dissertation zum Thema *Die Veste Heldburg in der Renaissance. Eine kulturgeschichtliche Analyse der Architektur, Funktion und Bedeutung*. Die Arbeit wird von Prof. Dr. G. Ulrich Großmann an der Universität Bamberg betreut.

Appell kann man sich nur anschließen. Als vergleichbarer Wirtschaftshof ist hier das Vorwerk des Schlosses Lichtenburg im heutigen Sachsen-Anhalt zu nennen.<sup>13</sup> Das ehemals klösterliche Gut wurde im 16. Jahrhundert von Kurfürstin Anna und Kurfürst August von Sachsen zum Musterbetrieb ausgebaut. Auch die Bausubstanz der Lichtenburger Vorwerksgebäude aus dem 15. und 16. Jahrhundert schwindet heute kontinuierlich.

Abschließend möchte ich auf zwei Aufsätze hinweisen, welche die zahlreichen im Tagungsband besprochenen schriftlichen Quellen zu Tieren auf Burgen ab dem 14. Jahrhundert methodisch ergänzen. Bereits einleitend wurde mit dem Beitrag von Schuchardt und Schwarz deutlich, dass die archäologischen Befunde teilweise ein ganz anderes Bild vom Speiseplan auf Burgen liefern, als angenommen. Den größten Anteil an Funden zum Thema ‚Tiere auf Burgen und Schlössern‘ machen Fragmente von Knochen aus. Daher ist es Monika Doll in ihrem Beitrag zu Schloss Horst (194–203) ein berechtigtes Anliegen, auf das Potenzial osteologischer Untersuchungen hinzuweisen. Reflektiert setzt Doll sich mit den Problemen der Datierung der Tierknochen auseinander und hebt die Bedeutung der Funde für die Erfassung des Artenspektrums und die Rekonstruktion der jeweiligen Anteile einer Tierart im Gesamtbestand hervor. Darüber hinaus ermöglicht die Analyse des Knochenmaterials weitreichende Aussagen zum Gesundheitszustand, zu Haltungsmethoden und zum Arbeitseinsatz der jeweiligen Tierarten und stellt damit eine wertvolle Ergänzung zur schriftlichen Überlieferung dar. (201f.) Einen weiteren interessanten und für das Elsass bisher einzigartigen Einzelbefund stellt Jacky Koch mit den Grabungsergebnissen von Schloss Lichtenberg (Bas-Rhin) vor. (219–223) Hier konnten im Bereich der östlichen Kernburg ein Gehege und Stall des 14. Jahrhunderts ergraben werden, das nach der Analyse des gefundenen Tierkots zur Zucht von Rehen, vermutlich zur Jagd, diente.<sup>14</sup>

Insgesamt bietet der interdisziplinäre, mit vielen Abbildungen und Plänen gewohnt hochwertig produzierte Band der Wartburg-Gesellschaft einen breiten Überblick zum Verhältnis von Mensch und Tier im Umfeld von Burgen und Schlössern. Für die Kunst- und Architekturgeschichte ergeben sich vielfältige Anknüpfungsmöglichkeiten für weitere Forschung zur Darstellung von Tieren und besonders zu Nutz- und Wirtschaftsbauten, die mit der Tierhaltung verbunden sind. Eine engere Verbindung der Burgen- und Residenzenforschung mit den interdisziplinären ‚Court Studies‘ könnte sich in Zukunft produktiv auswirken. Bisher werden die Themen ‚Tiere auf Burgen und Schlössern‘ und ‚Tiere bei Hof‘ trotz der offensichtlichen,

13 Zum Lichtenburger Vorwerk vgl. Anke Fissabre, „Residenzarchitektur des Kurfürstenpaares August und Anna von Sachsen als Ausdruck musterhafter Landeskultivierung – Das Renaissance-schloss Lichtenburg“, in: *Mitteilungen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen*, Neue Folge 2 (2013), S. 40–59 sowie Christa Syrer, *Schloss Lichtenburg bei Prettin. Vom Antoniterkloster zum Witwensitz*, 16.03.2016, <http://hofkultur.hypotheses.org/373> (zuletzt aufgerufen am 28.04.2017).

14 Vergleichsbeispiele aus Westfrankreich bei Marie Casset, „Les animeaux dans les parcs, les garennes et les jardins seigneuriaux de la France de l’Ouest au Moyen Âge (11e–15e siècles)“, in: *La bête captive au Moyen Âge et à l’époque moderne*, hrsg. von Corinne Beck und Fabrice Guizard, Amiens 2012, S. 145–159.

thematischen Überschneidung noch in weitgehend getrennten Netzwerken verhandelt. Bisher ist Magdalena Bayreuther mit ihrer Forschung zu fürstlichen Leibpferden als einzige Autorin des Bandes auch mit Publikationen im Feld der historischen Tierforschung präsent.<sup>15</sup> Daher bleibt zu hoffen, dass die in *Tiere auf Burgen und frühen Schlössern* vorgestellten Ergebnisse auch von den ‚Human-Animal-Studies‘ zur Kenntnis genommen werden.

CHRISTA SYRER  
München

<sup>15</sup> Magdalena Bayreuther trug beispielsweise bei ‚Animals at Court‘ (wie Anm. 2) zum Thema ‚Ceremonial Coach Culture at the 18th Century Munich Court‘ vor.



**Hilde Claussen; Heiligengräber im Frankenreich. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte des Frühmittelalters;** hrsg. von Uwe Lobbedey; Petersberg: Michael Imhof Verlag 2016; 200 S.; ISBN 978-3-7319-0268-3; € 39

Die hochmittelalterliche Grabkultur wie auch die Reliquienverehrung sind ohne die frühmittelalterlichen Heiligengräber und die Bauten, die für sie konzipiert wurden, nicht verständlich. Allerdings fehlen aus merowingischer und karolingischer Zeit von wenigen Ausnahmen abgesehen sowohl die Heiligengräber selbst als auch ihr architektonischer Rahmen in Chorbauten und vor allem Krypten. Einzelwerke wie die ‚Krypta‘ mit den Hochgräbern in Jouarre oder die karolingischen Kryptenanlagen wie in St-Germain in Auxerre sind so seltene Ausnahmen, dass die Forschung weitgehend auf die Analyse von Schriftquellen und archäologischen Teilbefunden angewiesen ist. Ein Meilenstein der Forschung dazu, bei dem vor allem die Schriftquellen zusammengetragen und anhand der überlieferten Zeugnisse diskutiert wurden, ist die 1950 bei Richard Hamann-MacLean eingereichte Marburger Dissertation von Hilde Claussen (1919–2009), die mit dem hier zu besprechenden Band erstmals im Druck vorgelegt wird.

Hilde Claussen hat Aspekte und Teilergebnisse ihrer Promotionsschrift mehrfach zur Grundlage verschiedener Aufsätze gemacht, die sie vor allem als Baudenkmalpflegerin in Westfalen verfasst hat. Ihre Untersuchungen zu Vreden, (Essen-)Werden, Meschede, Petersberg bei Fulda und Corvey boten dazu immer wieder Gelegenheit und insofern war die Dissertation immer bekannt, kursierte auch als mehr oder weniger gut lesbare Kopie des Textteils. Der etwas flüchtiger recherchierenden Forschung und der breiten Diskussion entgingen ihre Ergebnisse und Argumentationen jedoch weitgehend. Es ist somit uneingeschränkt zu begrüßen, wenn diese ‚alte Forschung‘ jetzt endlich allen gedruckt zugänglich wird. Damit füllt sich nicht nur eine inhaltliche Lücke, die andere Dissertationen und Aufsätze in diesem Feld wie beispielsweise die Arbeiten